

*Prof. Dr. Hans-Joachim Puch*  
*Evangelische Fachhochschule Nürnberg*

## **Der Sozialmarkt – eine Wirtschaftsmacht im Schatten? Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung des Sozialmarkts in Deutschland**

**Vortrag am 27. Oktober 2003**

**Bundesverband Evangelische Behindertenhilfe Fachtagung in Volmarstein**

### **1. Ein Blick über den Tellerrand**

Meine Damen und Herren,

vor einigen Tagen gelangte eine Kopie aus einer Zeitschrift auf meinen Schreibtisch. Ich war gerade mit den Vorbereitungen für den heutigen Vortrag beschäftigt und deshalb erregte die Headline sofort meine Neugier. Unter der etwas reißerischen Überschrift: „Religion und Moral sind gut fürs Wirtschaftswachstum – Kirchenbesuche weniger“ wurde auf eine internationale Studie des angesehenen US-amerikanischen Ökonomeprofessors Robert Barro verwiesen, der an der Harvard und an der Stanford Universität in den USA lehrt<sup>1</sup>.

Barro zeigt in der umfangreichen Studie, dass Religion den persönlichen Charakter stärkt, Ressourcen schonendes Verhalten fördert und zu einer Offenheit gegenüber Fremden beiträgt. Er kommt deshalb zu dem Schluss, dass auch die Soziale Marktwirtschaft moralische Grundwerte als Fundament benötigt, ohne die es zu Betrug, Korruption, persönlicher Bereicherung und Vertragsbruch kommt. Seine These ist deshalb: Kirche und Wirtschaft profitieren voneinander. Wir sind damit mitten in unserem Thema, denn die These lässt sich auch auf den Sozialbereich übertragen. Das Soziale oder der Sozialmarkt hat eine wichtige wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung, die allerdings bisher nicht ausreichend gewürdigt wurde. Ich möchte diese Bedeutung in meinem Vortrag herausarbeiten.

---

<sup>1</sup> Barro, Robert/Mc Cleary, Rachel: Religion and Economic Growth. Working Paper Nr. 9682. Mai 2003

## 2. Das Licht nicht unter den Scheffel stellen

### *These 1:*

*Die herausragende volkswirtschaftliche Bedeutung der Sozialwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland wurde und wird bisher in der Öffentlichkeit zu wenig dargestellt.*

Die Industrie- und Handelskammern veröffentlichen regelmäßig Kennziffern über die Entwicklung verschiedener Branchen und Wirtschaftszweige. Die Sozialwirtschaft leistet dies bisher noch nicht umfassend und transparent. Wir haben zwar die Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes bzw. die der Landesämter in denen soziale Transferleistungen dokumentiert werden. Dies betrifft aber in ersten Linie die Ausgaben für den Sozialbereich. Das Leistungspotenzial der Träger und Einrichtungen des Sozialbereichs werden dagegen bisher nur in wenigen Publikationen erfasst und dargestellt. Im Jahre 2000 habe ich im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung eine kleine Studie durchgeführt, in der die wirtschaftliche und beschäftigungspolitische Bedeutung des Sozialmarkts in Bayern dokumentiert wurde. Meine Erfahrungen haben damals gezeigt, dass nur wenige Kennziffern systematisch erfasst vorliegen und diese nur ein eingeschränktes Spiegelbild der Wirtschaftskraft des Sozialbereichs darstellen. Die Bereitschaft der Verbände ihre Wirtschaftszahlen zu erfassen und in der Öffentlichkeit zu präsentieren war meiner Erfahrung nach widersprüchlich: So betonten führende Vertreter der Verbände immer wieder, wie notwendig dieser Überblick sei, reagierten aber mit Skepsis und Zurückhaltung, wenn es um die Offenlegung der eigenen Zahlen ging.

Es wäre allerdings eine undifferenzierte Analyse, wollte man die unzureichende Darstellung des Sozialbereichs in der Öffentlichkeit nur in einer mangelnden Bereitschaft der Verbände zur Veröffentlichung ihrer Wirtschaftszahlen sehen. Einige der Probleme, die bisher eine umfassende Veröffentlichung verhinderten sind wahrscheinlich „hausgemacht“. Die weit gravierenderen Gründe sind allerdings in einer Reihe von strukturellen und methodischen Problemen zu sehen. Da diese Schwierigkeiten und Probleme für das Verständnis der Datenlage über den Sozialmarkt von großer Bedeutung sind, möchte ich in der gebotenen Kürze darauf eingehen.

- Die in der Öffentlichkeit relativ gut dokumentierten Daten, die beispielsweise von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, der Bank für Sozialwirtschaft oder dem Institut für Wirtschaft und Gesellschaft (IWG Bonn) vorgelegt wurden, beziehen sich ausschließlich auf den Bereich der Freien Wohlfahrtspflege. Die Wohlfahrtsverbände haben sicherlich mit ungefähr 45 % eine herausragende Stellung im Konzert der Leistungsträger, sie sind aber nur ein Teil. Die veröffentlichten Zahlen zur Wirtschaftskraft des Sozialbereichs erfassen deshalb in der Regel immer nur einen begrenzten Ausschnitt aus dem gesamten Sozialmarkt. Auch ich beziehe mich in meinen Ausführungen nur auf die volkswirtschaftliche Potenz der Freien Wohlfahrtspflege.
- Ein weitere Schwierigkeit besteht darin, dass im Rahmen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung der Preis darüber Auskunft gibt, welchen Nutzen die privaten Haushalte den konsumierten Dienstleistungen zumessen. Die Wertschöpfung des Sozialbereichs kann aber nicht über den Preis ermittelt werden, da viele Leistungen im Sozialbereich nicht über den Markt erbracht werden. Damit kann sich auch im Wechselspiel von Angebot und Nachfrage kein Preis herausbilden.
- Im Sozialmarkt werden im erheblich Umfang unentgeltliche Leistungen unter anderem durch Ehrenamtliche erbracht. Die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Leistungen kann nur annähernd geschätzt werden. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass die ehrenamtlich erbrachten Leistungen in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nicht erfasst werden, zum anderen mit den nicht unerheblichen Schwankungen bei den Schätzungen zum ehrenamtlichen Potenzial.
- Die Spitzenverbände und die Landesverbände der Freien Wohlfahrtspflege sind Dachorganisationen, denen eigenständige Mitgliedsorganisationen gegenüberstehen. Diese haben einen hohen Grad an Eigenständigkeit. So besteht unter anderem gegenüber der Dachorganisation keine Verpflichtung zur Offenlegung der Betriebs- und Finanzzahlen. Damit wird aber eine übergreifende Datenerfassung erschwert bzw. zum Teil sogar unmöglich gemacht.

Trotz der hier benannten Schwierigkeiten lassen die aktuell vorliegenden Daten Tendenzen und Trends über die Leistungspotenziale des Sozialmarkts erkennen.

### 3. Der Sozialmarkt im Lichte seiner Wirtschaftskraft

Für den Titel meines Vortrags habe ich bewusst den Begriff „Sozialmarkt“ gewählt. Ich bin mir darüber im klaren, dass es sich dabei um einen unscharfen Begriff handelt. Der Begriff unterstellt nämlich, dass der Gesundheits- und Sozialbereich marktgesteuert sei. Nun führen wir seit Jahren eine Debatte darüber, ob Marktsteuerung und soziale Dienstleistungen miteinander vereinbar sind. Dazu gibt es sehr kontroverse Positionen. So wird in der sogenannten Wettbewerbsstrategie gefordert, dass die Wohlfahrtsverbände sich den Herausforderungen des Marktes durch eine strikte Orientierung an der Wirtschaftlichkeit stellen. Dies könne aber nur gelingen, wenn die marktfähigen Leistungen ausgebaut und die nicht marktfähigen Leistungen abgebaut werden. Demgegenüber steht die sogenannte Sozialwohlstrategie, die den Wohlfahrtsverbänden in erster Linie die Aufgabe zuschreibt, sich auf die nicht marktfähigen Leistungen zu beschränken. Jenseits dieser Kontroverse, die unter anderem von Meinhard Miegel und Hubert Oppl mit angestoßen wurde, scheint mir aber ein breiter Konsens darüber zu bestehen, dass die Bedingungen einer reinen Marktsteuerung nur in sehr wenig ausgewählten Bereichen des Gesundheits- und Sozialbereichs vorliegen. Generell können wir deshalb davon ausgehen, dass der Sozialmarkt ein politisch gesteuerter Markt ist und damit nur eingeschränkt den Marktbedingungen unterliegt. Der Begriff „Sozialmarkt“ ist damit also kein theoretisch-analytischer Begriff, der die marktfähigen Anteile sozialer Dienstleistungen charakterisiert, sondern ein politisch-strategischer Begriff, der die Tendenzen der Ökonomisierung in unserer Gesellschaft aufgreift und dafür plädiert, den Sozialbereich offensiv und unter ökonomischen Gesichtspunkten zu betrachten. Lassen Sie mich nach diesen grundsätzlichen Überlegungen nun aber zu einigen ausgewählten Wirtschaftszahlen kommen. Ich stelle Ihnen zunächst die Einnahmenseite der Wohlfahrtsverbände vor:

#### 3.1 Finanzierung der Wohlfahrtsverbände: Die Einnahmen

##### ***These 2:***

*Sozialstaatliche Leistungen werden in erster Linie als Ausgaben und deshalb als unproduktive Leistungen (als Kostenfaktor) wahrgenommen.*

Die wesentlichen Einnahmequellen der Wohlfahrtsverbände sind bekanntermaßen die Leistungsentgelte, die Zuschüsse, die Eigenmittel und die Spenden. Die dazu zur Verfügung ste-

hende Daten sind allerdings lückenhaft und mit erheblichen Unsicherheiten belastet. Dennoch geben sie die Größenordnungen und die Trends wieder. Nach Berechnungen des Instituts für Wirtschaft und Gesellschaft (IWG Bonn) verfügten die Wohlfahrtsverbände im Jahre 1996 über rund 44 Mrd. € an Einnahmen. Dabei sind allerdings Einkünfte aus eigenem Vermögen der Freien Wohlfahrtspflege nicht berücksichtigt, da es darüber keine verlässliche Zahlen gibt.

Die Einnahmeseite bliebe lückenhaft, wenn die erheblichen Einnahmen aus unentgeltlicher Arbeit nicht mit berücksichtigt werden. Rechnet man nämlich die geldwerten Leistungen von Ehrenamtlichen und Zivildienstleistenden mit dazu, erhöhen sich die Einnahmen der Wohlfahrtsverbände um rund 6 Mrd. € auf gut 50 Mrd. €.

Interessante Aufschlüsse ergeben sich auch, wenn man die Entwicklung der Einnahmeseite der Wohlfahrtsverbände näher betrachtet. Danach stieg der Anteil an öffentlichen Leistungsentgelten von 1974 bis 1996 von knapp zwei Drittel auf knapp drei Viertel. Der Anteil des Spendenaufkommens sank hingegen von 10% auf knapp 4% (vgl.: IWG Bonn: 2000 S. 34). Noch deutlicher wird die Aussage, wenn man den gesamten öffentlichen Anteil an den Zahlungen berücksichtigt. So stellen mit knapp 90 % die Zahlungen aus öffentlichen Haushalten (Leistungsentgelte und Zuschüsse) den Löwenanteil.

Diese wenigen Zahlen zeigen einerseits das enorme Geldvolumen, das durch die Wohlfahrtsverbände bewegt wird. Sie zeigen aber auch, dass die Abhängigkeit der Freien Wohlfahrtspflege von den öffentlichen Geldern größer geworden ist. Die Folge davon ist, dass die Freie Wohlfahrtspflege die sogenannte Finanzkrise des Staates besonders stark und unmittelbar spürt und damit dem Zwang zu Einsparungen und erhöhter wirtschaftlicher Effizienz besonders stark ausgeliefert ist. Diese Entwicklung geht allerdings damit einher, dass die sogenannte „unproduktive“ Sichtweise des Sozialmarkts dominant wird. Ich möchte deshalb einen Perspektivenwechsel vorschlagen: Weg von einer defizitären Sichtweise der Freien Wohlfahrtspflege und hin zur Betonung des produktiven Anteils an der volkswirtschaftlichen Leistungsbilanz. Dieser Perspektivenwechsel führt mich zur dritten These:

**These 3:**

*Die volkswirtschaftliche Bilanz der Freien Wohlfahrtspflege ist mit wichtigen Schlüsselbranchen der Wirtschaft zu vergleichen. Diese produktive Bedeutung des Sozialmarkts sollte in der Öffentlichkeit deutlicher gemacht werden.*

**3.2 Die volkswirtschaftliche Leistungsbilanz der Freien Wohlfahrtspflege**

Lassen Sie mich zunächst einen allgemeinen Überblick darüber geben, welche Angebote die Freie Wohlfahrtspflege mit den vorhandenen Finanzmitteln geschaffen hat. Die Gesamtstatistik der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege weist für das Jahr 2000 (Stichtag 1.1. 2000) folgende Zahlen aus:

Die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege haben zu dem Stichtag 93.566 Einrichtungen und Dienste mit 3.270.536 Betten bzw. Plätze angeboten. Zu diesen Zahlen müssen noch etwa 10.000 Beratungsstellen und mobile Dienste hinzugerechnet werden. Von den insgesamt 100.000 bis 120.000 Selbsthilfegruppen in der Bundesrepublik Deutschland sind etwa knapp 30.000 (28.000) Mitglied in einem Wohlfahrtsverband. Insgesamt sind in diesen Einrichtungen und Diensten 1,164 Mill. Menschen hauptamtlich beschäftigt. Dazu kommen noch etwa 80.000 Zivildienstleistende, eine nicht genau bezifferte Anzahl von Auszubildenden, Schülerinnen und Schüler, Praktikantinnen und Praktikanten sowie Honorarkräfte. Schließlich engagieren sich noch etwa 2,5 bis 3 Millionen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Wohlfahrtsverbänden. Die Wohlfahrtsverbände beschäftigen damit mehr als 3,7 % aller Erwerbstätigen in der Bundesrepublik Deutschland.

Die volkswirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Freien Wohlfahrtspflege kann an ihrem Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung festgemacht werden. Am aktuellsten wird dieser Beitrag in der Studie des Instituts für Wirtschaft und Gesellschaft (IWG Bonn) errechnet. Bezieht man sich auf diese Zahlen, dann trägt die Freie Wohlfahrtspflege mit knapp 2 % (1,9 %) zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung bei. Da entsprechend dem Konzept der „volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung“ hier nur die zu Marktpreisen bewerteten Leistungen berücksichtigt werden, erhöht sich der Anteil auf etwa 2,6%, wenn die ehrenamtlichen Leistungen mit erfasst werden. Für das Jahr 2000 (Berechnungen FW) errechnet sich daraus ein Wert von 37 Mrd. Euro. Wird die unentgeltliche Eigenleistung der Freien Wohlfahrtspflege, die im Rahmen ehrenamtlicher Arbeit und durch die Leistung von Zivildienstleistenden er-

bracht wird, einbezogen, dann erhöht sich die Wertschöpfung für das Jahr 2000 um ein Drittel auf knapp 50 Mrd. Euro.

Nicht unbedeutend für die Entwicklung der Wohlfahrtsverbände ist allerdings, dass sich der Anteil der Wertschöpfung die durch Erwerbsarbeit erbracht wurde, gegenüber den ehrenamtlichen Leistungen verschoben hat. So stieg der Anteil der Erwerbsarbeit nämlich im Zeitraum zwischen 1970 und 1997 von zwei Drittel auf drei Viertel. Dies bedeutet, dass der unter anderem durch ehrenamtliche Arbeit erbrachte Wertschöpfungsanteil in dem genannten Zeitraum relativ gesunken ist. Auf die sich daraus ergebenden Konsequenzen gehe ich später noch ein.

Ein weiterer Indikator für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ist die Arbeitsproduktivität. Bei einer näheren Betrachtung dieser Zahlen wird der Unterschied des Sozialmarkts zu dem übrigen Bereich der Wirtschaft deutlich. So können wir fast eine Verdoppelung der durchschnittlichen Bruttowertschöpfung je Arbeitsstunde aller abhängig Beschäftigten zwischen 1970 und 1997 feststellen (von 18,5 Euro im Jahre 1970 auf 33,5 Euro im Jahre 1997). Im Bereich der Freien Wohlfahrtspflege erhöhte sich im gleichen Zeitraum die Arbeitsproduktivität aber nur um etwa 50% (von 13 Euro auf 19 Euro). Dieser geringere Anstieg hat in erster Linie mit dem hohen Personalkostenanteil zu tun. So betragen die Lohnkosten in der Freien Wohlfahrtspflege 68% des Werts der produzierten Dienstleistungen. In der Gesamtwirtschaft liegt dieser Anteil lediglich bei 23 %.

Dennoch kann sich der Sozialmarkt im Vergleich zur Wirtschaft sehen lassen. "Eine Gegenüberstellung der – gemessen an der Wertschöpfung – zehn wichtigsten Wirtschaftszweige des Produzierenden Gewerbes mit den Leistungen der Freien Wohlfahrtspflege macht die Bedeutung des Sozialmarkts augenfällig. Lediglich die vier größten Wirtschaftszweige Fahrzeugbau, Maschinenbau, Elektrotechnik und Metallerzeugung haben eine deutlich höhere Wertschöpfung als die Freie Wohlfahrtspflege. Die Leistungen der chemischen Industrie, des Ernährungsgewerbes und der Energie- und Wasserversorgung sind denen der Freien Wohlfahrtspflege annähernd vergleichbar. Eine geringere Wertschöpfung haben die Wirtschaftszweige Papier, Gummi, Steine und Erden sowie alle übrigen (kleineren) Branchen des Produzierenden Gewerbes." (Bundesarbeitsgemeinschaft 2002: 95)

In Bezug auf die Beschäftigung schneidet die Freie Wohlfahrtspflege sogar noch besser ab. Als Arbeitsplatzanbieter sind die Wohlfahrtsverbände sehr viel wichtiger als die meisten der

großen Industriebranchen. Dies leitet über zu einer Betrachtung der beschäftigungspolitischen Bedeutung des Sozialmarkts und zu meiner vierten These:

***These 4:***

*Der Sozialmarkt ist einer der wichtigsten Arbeitgeber in Deutschland. Aufgrund seines hohen Personalkostenanteils ist er aber in besonderem Maße von der Lohnkostenstruktur abhängig.*

### **3.3 Die beschäftigungspolitische Bedeutung**

Nach Untersuchungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege arbeiteten im Jahre 2000 bei den Wohlfahrtsverbänden 1,16 Millionen Beschäftigte (Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege 2002). Dieses Beschäftigungspotenzial kann sehr gut neben einigen großen Wirtschaftsunternehmen von erheblichem Rang bestehen. Es dürfte wohl kaum in einem größeren öffentlichen Bewusstsein sein, dass die Freie Wohlfahrtspflege so viele Arbeitskräfte wie die Siemens AG, Daimler-Chrysler AG, Deutsche Bahn AG und Deutsche Post AG in Deutschland zusammen beschäftigt. Von 1950 bis 2000 hat sich die Zahl der Beschäftigten in der Freien Wohlfahrtspflege von 140.000 auf 1.16 Millionen gesteigert.

Dies unterstreicht das enorme Wachstum des Sozialbereichs und damit auch seine beschäftigungspolitische Bedeutung. Allerdings lassen sich interessante Entwicklungen erkennen, wenn man den Zuwachs der Mitarbeiterrate mit der Entwicklung der ehrenamtlichen Mitarbeiter und der Zivildienstleistenden vergleicht. So stieg in dem oben genannten Zeitraum die Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter in der Freien Wohlfahrtspflege um knapp das Achtfache während sich in der gleichen Zeitspanne die Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter gerade einmal verdoppelte (von 1 Mill. auf rund 2 Mill.). Das Wachstum in der Beschäftigung ist somit überproportional durch die Zunahme der Erwerbsarbeit verursacht.

Eine Besonderheit weist der Arbeitsmarkt des Sozialbereichs im Hinblick auf Teilzeitarbeit und geschlechtsspezifischer Verteilung auf. Der Sozialmarkt hat einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Teilzeitkräften. Während in der Gesamtwirtschaft der Anteil an Teilzeitkräften bei 19% liegt, ist der Anteil im Sozialbereich mit 38% doppelt so hoch. Kaum verwundern wird es, dass der Frauenanteil im Sozialbereich wesentlich höher ist als im übr-

gen Durchschnitt. So beträgt der Frauenanteil in der Gesamtwirtschaft 44%, in der Freien Wohlfahrtspflege liegt er bei 75%.

Ich habe nun die volkswirtschaftliche und die beschäftigungspolitische Bedeutung des Sozialmarkts dargestellt. Ich möchte diese Betrachtung um einen Aspekt erweitern, der zwar jedem fachliche Interessierten sofort klar ist, der aber dennoch in der öffentlichen Diskussion wenig offensiv vertreten wird: Träger und Einrichtungen des Sozialmarkt haben auch eine enorme regionalspezifische Bedeutung. Exemplarische Zahlen, die die Wirtschaftsleistung von größeren sozialen Trägern in Beziehung zu der Wirtschaftskraft der Region setzen, liegen meines Wissens bisher nicht vor. Es würde sich sicherlich lohnen, diese Zahlen zu dokumentieren.

***These 5:***

*Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege haben häufig einen engen regionalspezifischen Bezug. Sie sind eine wichtige Stütze der regionalen Wirtschaft, bieten vielen Menschen der Region Arbeitsplätze und tragen damit zu einem stabilen sozialen Netz in der Region bei.*

### **3.4 Die regionalspezifische Bedeutung**

Einrichtungen der Behindertenhilfe oder der Sozialpsychiatrie sowie Einrichtungen in anderen Arbeitsfelder des Sozialmarkts haben in der Regel einen deutlichen regionalspezifischen Bezug. Dies geht soweit, dass manche Regionen in den Köpfen der Menschen mit bestimmten Trägern sozialer Dienste in engen Zusammenhang gebracht werden. Die Verankerung in einer Region hat oft viele historische Wurzeln und ist über einen langen Zeitraum gewachsen. Dies führt dazu, dass rege geschäftliche Beziehungen zu nahen mittelständischen Unternehmen geknüpft und gepflegt werden. In der Region verankerte Träger des Sozialmarkts treten deshalb häufig als Auftraggeber für die örtliche Wirtschaft auf. So hat beispielweise das Konzept der Dezentralisierung in der Psychiatrie oder in Behinderteneinrichtungen dazu geführt, dass neue Häuser in den letzten Jahren gebaut werden mussten bzw. vorhandene Immobilien saniert wurden. Aber nicht nur die Investitionsaufgaben sind von einem beträchtlichen Volumen, sondern auch der Bauunterhalt, die technische Wartung, die Versorgung mit Nahrungsmitteln, der Bereich der Reinigungsaufgaben, die orthopädischen Werkstätten im Behindertenbereich und vieles mehr. Ich denke, jeder von ihnen kann aus seiner eigenen alltäglichen

Erfahrung leicht Beispiele finden, welche die enge Verzahnung von Sozialeinrichtungen und mittelständischen Wirtschaftsunternehmen zeigen. Soziale Einrichtungen der Region sind verlässliche und dauerhafte Partner von Wirtschaftsunternehmen und tragen zur wirtschaftlichen Stabilität einer Region in erheblichem Maße bei. Dies wird spätestens dann anschaulich, wenn Unternehmer oder Handwerkskammern lautstark protestieren, weil gemeinnützliche GmbH's auf dem örtlichen Markt als tatsächliche oder vermeintliche Konkurrenten auftreten.

Regionale Träger und Einrichtungen des Sozialmarkts treten aber nicht nur als Auftraggeber für die Wirtschaft und damit als Garant von dort angesiedelten Arbeitsplätzen auf, sondern sie sind selbst ein wichtiger Arbeitsgeber in der Region. Die Berufe des Sozialmarkts umfassen ein breites Spektrum, das von hochqualifizierten Berufen bis in den Bereich der einfachen Dienstleistungen reicht. Diese Vielfalt der Arbeitsstellen trägt dazu bei, dass unterschiedlich qualifizierte Menschen einen Arbeitsplatz finden. Da außerdem große soziale Einrichtungen auch Träger von Ausbildungsstätten sind, leisten sie damit zusätzlich einen wichtigen Beitrag zur beruflichen Qualifizierung von jungen Menschen.

Neben wirtschaftlichen Vorteilen gibt es aber auch soziale Vorteile, die durch soziale Einrichtungen in der Region entstehen. Wir leben in einer Zeit der hohen räumlichen Mobilität. Die aktuelle Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung fordert von den Menschen, dass sie sich in ihrer beruflichen Lebensplanung räumlich flexibel zeigen. Der Sozialmarkt steht zwar unter einem enormen Spar- und Rationalisierungsdruck, dennoch ist und bleibt er ein stabiler Arbeitsgeber für viele Menschen einer Region. Dies hängt auch mit der tarifvertraglichen Struktur und dem Schutz von Arbeitnehmerrechten im Sozialbereich zusammen. Nicht zu unterschätzen ist aber auch die ethische Verantwortung, die soziale Einrichtungen hier bewusst übernehmen. Trotz aller Sparzwänge suchen gerade soziale Einrichtungen immer wieder nach sozialverträglichen Lösungen, wenn es um die Einsparung von Personalkosten geht. Dies wird, wie sie wissen, ein zunehmend schwierigerer Balanceakt.

Trotzdem: Die relative Stabilität dieses Beschäftigungsmarktes stützt und stärkt die Stabilität der Familien und anderer sozialer Netzwerke in der Region. In einer Zeit des gesellschaftlichen Strukturwandels, der die Familien und soziale Netze vor eine große Zerreißprobe stellt, ist dies ein Gut von hohem Wert. Damit komme ich zu dem letzten Teil meiner Ausführungen über den Sozialmarkt.

#### 4. Vom Sozialmarkt zum Sozialkapital

Zweifellos lässt sich der enorme ökonomische Wert des Sozialmarkts in Arbeitsplätzen und im Anteil an der gesellschaftlichen Wertschöpfung messen. Doch letztlich reicht der Hinweis auf die volkswirtschaftliche Bedeutung nicht aus, um die umfassende gesellschaftliche Bedeutung der Institutionen des Sozialmarkts zu beschreiben. Meine Ausführungen möchte ich deshalb abrunden mit einem soziologischen Blick auf den Sozialmarkt. Dieser Blick zeigt überdeutlich, dass die Wohlfahrtsverbände als bedeutende Institutionen des Sozialmarkts ein Teil des „sozialen Klebstoffs“ (Alexis de Tocqueville) sind, der die Gesellschaft zusammen hält.

##### **These 6:**

*Der Sozialmarkt bildet Sozialkapital. Dies hat einen positiven Einfluss auf das Wirtschaftswachstum und trägt zu einem Standortvorteil der Wirtschaft bei.*

In der Ökonomie unterscheidet man üblicherweise zwischen den drei Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital. Bereits seit längerer Zeit ist allgemein anerkannt, dass neben dem Sachkapital das Humankapital eine Voraussetzung für die Entfaltung der volkswirtschaftlichen Leistungskraft einer Gesellschaft ist. Auf diesen Zusammenhang wird Frau Karsten unter dem Thema „Bildung“ in dem Folgevortrag noch ausführlich eingehen. Jüngere Studien in den Sozialwissenschaften haben gezeigt, dass darüber hinaus die Fähigkeit einer Gesellschaft, zur gegenseitigen Unterstützung und zur sozialen Vernetzung die politische Stabilität und das wirtschaftliche Wachstum positiv beeinflusst. Die Bedeutung sozialer Beziehungen für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft wird in neueren Veröffentlichungen mit dem Begriff des „Sozialkapitals“ beschrieben. Diese Forschungsrichtung finde ich insofern interessant, als hier die Perspektiven und Konzepte zweier verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen aufeinander bezogen werden: Soziologie und Ökonomie. Bekanntermaßen untersucht die Soziologie, wie das Verhalten von Menschen durch Normen, Regeln und Erwartungen des sozialen Umfeldes gesteuert wird. Die Ökonomie betrachtet das zweckrationale und an dem Eigeninteresse orientierte Handeln. Das Konzept des Sozialkapitals führt beide Ansätze zusammen. In Bezug auf unsere Thema lautet die Annahme der Vertreter des Sozialkapital-Konzepts: Soziale Beziehungen und soziale Netzwerke stützen und fördern wirtschaftlich erfolgreiches Handeln. In

einer Reihe von Studien konnte gezeigt werden, dass das ausgeprägte Sozialkapital einer Gesellschaft einen messbaren Standortvorteil bringt.

Sozialkapital meint allerdings mehr, als die wertneutrale Beschreibung der sozialen Beziehungen. Würde man lediglich die formale Betrachtung sozialer Netze zugrunde legen, wäre eine positive bzw. negative Bewertung gleichermaßen möglich. Das Beispiel terroristischer Netzwerke zeigt dies deutlich. Trotz formal gut funktionierender sozialer Beziehungen würden wir nicht auf die Idee kommen, diese als erstrebenswertes Sozialkapital zu beschreiben.

Die sozialen Beziehungen werden deshalb im Kontext des Wertekanons unserer Gesellschaft interpretiert. Soziale Beziehungen werden dann positiv bewertet, wenn sie ein Gleichgewicht von individueller Freiheit und sozialer Einbindung ermöglichen. Sozialkapital meint deshalb die Gesamtheit von Normen, Einstellungen, sozialen Beziehungen und institutionellen Vernetzungen, die dauerhaftes kooperatives und solidarisches Verhalten der Menschen in einer Gesellschaft fördern.

Das Sozialkapital einer Gesellschaft entwickelt sich in den kleinen sozialen Netzen der Familie, der Verwandtschaft, der Nachbarschaft, des Freundeskreises. Diese Art von Beziehungen sind in der Regel von gemeinsamen Erfahrungen und Werten geprägt. Die Mitglieder dieser sozialen Netze halten einander für vertrauenswürdig und gehen davon aus, dass getroffene Vereinbarungen auch tatsächlich von allen Beteiligten eingehalten werden.

In modernen Gesellschaften sind darüber hinaus soziale Institutionen wie die Wohlfahrtsverbände ein weiterer Träger von Sozialkapital. In einem vielbeachteten Beitrag hat kürzlich der Direktor am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Wolfgang Streeck, anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) auf diese Funktion hingewiesen. Seiner Meinung nach sind Gesellschaften ohne das Sozialkapital der Verbände ärmer, weil sie auf eine Infrastruktur eingespielter Beziehungen, mit denen Hilfen organisiert und Konflikte beigelegt werden können, verzichten müssen. Verbände als Träger von Sozialkapital unterstützen damit die politische und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unserer Gesellschaft.

An zwei Aspekten der Freien Wohlfahrtspflege möchte ich dies abschließend noch erläutern: Am Beitrag der Wohlfahrtsverbände zur Werterhaltung und an dem freiwilligen sozialen En-

agement im Rahmen des Ehrenamtes. Die Wohlfahrtsverbände sind – bei allen weltanschaulichen Unterschieden – dem altruistischen Motiv zu helfen verpflichtet. Die Grundlage dafür liefern Werte wie Sozialverantwortung und Eigenverantwortung, wie sie im Rahmen sozialphilosophischer Überlegungen der katholischen Soziallehre formuliert worden sind. Die Verinnerlichung und die Pflege solcher Verhaltensweisen und Wertvorstellungen ist eine Grundvoraussetzung für die Wahrung des sozialen Friedens und der Stabilität einer Gesellschaft. Wohlfahrtsverbände tragen mit ihrer alltäglichen praktischen sozialen Hilfe dazu bei, diese Wertvorstellungen und Verhaltensweisen in der Bevölkerung zu vermitteln und zu verinnerlichen. Dies zeigt sich besonders auch am ehrenamtlichen Engagement. Die Mobilisierung und Unterstützung des freiwilligen sozialen Engagements durch die Wohlfahrtsverbände stellt eine Verbindung zwischen individueller Selbstbestimmung und sozialer Verantwortung der Menschen her. Freiwillige engagieren sich in sozialen Institutionen für sich und für andere und wirken durch ihr praktisches Tun als Beispiel nach außen. Wohlfahrtsverbände müssen sich der Aufgabe, der Unterstützung und Beratung ihrer Ehrenamtlichen schon aus eigenem und gesellschaftlichen Interesse wieder stärker bewusst werden. Sie leisten hier einen immateriellen Beitrag zur gesellschaftlichen Wertschöpfung ohne den wir ärmer wären und ohne den wir in einer kälteren Gesellschaft leben würden.

Ich bin damit am Ende meiner Ausführungen. Ich wollte deutlich machen, dass der Sozialmarkt kein unproduktiver Markt ist, sondern wertvolle Investitionen für die Gegenwart und die Zukunft unserer Gesellschaft leistet. Die Verantwortlichen in den Leitungsebenen der Einrichtungen seien aber darauf hingewiesen, dass es nicht reicht darauf zu bauen, dass die umfassende Bedeutung des Sozialmarkts von allen Mitgliedern der Gesellschaft gleichermaßen positiv gesehen wird. Deshalb sollten sich die Wohlfahrtsverbände darauf besinnen, in einer offensiven Selbstdarstellung die volkswirtschaftliche, beschäftigungspolitische und gesellschaftliche Bedeutung des Sozialmarkts öffentlichkeitswirksam zu präsentieren. Dazu gehört aber erst einmal, dass die Wirkungen und Ergebnisse des eigenen fachlichen Handelns transparenter und nachvollziehbarer gemacht werden. Vielleicht erhält der Sozialmarkt dann jene Wertschätzung, die ihm eigentlich gebührt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

## Literatur:

- Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e. V.(Hg.): Gesamtstatistik der Einrichtungen und Dienste der Freien Wohlfahrtspflege. Berlin 2001
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e. V.(Hg.): Die Freie Wohlfahrtspflege – Profil und Leistungen. Freiburg im Breisgau 2002
- Deutsche Bischofskonferenz: Das soziale Kapital – Ein Baustein im Kampf gegen Armut von Gesellschaften. Bonn 2000
- Gabriel, Oscar W./Kunz, Volker/Roßteuscher, Sigrid/van Deth, Jan W.: Sozialkapital und Demokratie. Wien 2002
- Goll, Eberhard: Die freie Wohlfahrtspflege als eigener Wirtschaftssektor. Theorie und Empirie ihrer Verbände. Baden-Baden 1991
- Halfar, Bernd: Sozialwirtschaft. In: Mielenz, Ingrid/Kreft, Dieter (Hg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. 5. Auflage erscheint 2003/04
- Otnad, Adrian: Wachstum und Markt. In: Socialmanagement 5/2003. S. 13-15
- Otnad, Adrian & Wahl, Stefanie & Miegel, Meinhard: Zwischen Markt und Mildtätigkeit. Die Bedeutung der Freien Wohlfahrtspflege für Gesellschaft, Wirtschaft und Beschäftigung. München 2000
- Müller, Johannes: Das soziale Kapital – Grundlage für ein Zusammenleben in weltweiter Solidarität. In: König, J./Oerthel, Chr./Puch, H.-J. (Hg): Soziale Organisationen gestalten. Fachlichkeit in neuen Strukturen – ConSozial 2001. Starnberg 2002
- Puch, Hans-Joachim: Der Sozialmarkt in Bayern. Wirtschaftliche, insbesondere beschäftigungspolitische Aspekte. München 2000.
- Puch, Hans-Joachim: Der Sozialmarkt in Deutschland. In: Blätter der Wohlfahrtspflege 5+6/2001 S. 104-106
- Spiegelhalter, Franz: Die sozialwirtschaftliche Bilanz der Freien Wohlfahrtspflege. Köln 1999. Eine Schrift der Bank für Sozialwirtschaft.
- Streck, Wolfgang: Verbände als Sozialkapital. In: Verbändereport 9/2002